© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

16057

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe,**
Dr. **Frenzel,** Dr. **Rey,**
Str.-Insp. **Thiele.**

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

XIII. Jahrgang. März 1888 (zweite Lieferung). Nr. 4.

Inhalt: G. Scheidemantel: Der Ursprung unseres Hausgeflügels. K. Th. Liebe: Ornithologische Skizzen: XIV. Unsere Uferregenpfeifer. 2. Der Sandregenpfeifer (Aegialites hiaticula). (Mit Buntbild.) O. v. Riesenthal: Die Ornis des Berliner Thiergartens. Gust. Radde: Ornithologisches aus Transkaukasien. F. Nagel: Die wunderschöne Amandine. G. Clodius: Winterbeobachtungen. — Kleinere Mittheilungen: Wald-Idylle. Ein merkwürdiges Verbot. — Litterarisches. — Eingegangene Geschenke.

Der Ursprung unseres Hausgeflügels.*)

Vortrag, gehalten zu Zeitz am 14. Januar 1888

von G. Scheidemantel.

Die Geschichte der Hausthiere hängt mit der Kulturgeschichte des Menschen eng zusammen, ihre Perioden entsprechen den vier Entwicklungsstufen der Völker,

*) Hauptquelle: Victor Hahn, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die man in kulturhistorischer Hinsicht anzunehmen pflegt. Auf der tiefsten, fast thierischen Stufe stehen die sogenannten Sammelvölker, welche ohne feste Wohnsitze, ja fast ohne Eigenthum, das Land durchschweifen und zur Stillung ihres Hungers „sammeln", d. h. auflesen, was sie gerade finden: Früchte, Knollen, Wurzeln, Würmer, Reptilien, selten ein größeres Wild. Ein solches, kaum menschenwürdiges, Dasein führen noch heutzutage die Australneger und die Bewohner der Feuerlandsinseln, die Pescherähs. Sie sind natürlich nicht in der Lage, Hausthiere zu halten und zu pflegen. Die zweite Stufe bilden die Jäger- und Fischervölker, die schon Wohnungen bauen und öfters in kleinen Dörfern zusammenleben; bei ihnen findet man als erstes Hausthier den Hund. Ein Fischervolk sind die Eskimos, Jägervölker ein Theil der Indianer (die übrigen Indianer haben sich zu der Stufe der Ackerbauer emporgeschwungen), von Jagd und Fischerei nähren sich die Bewohner der eisigen Tundren Sibiriens. Wenn diese Völker auch im Durchschnitt wesentlich höher stehen als die Sammelvölker, so sind sie doch wie diese bei der Befriedigung ihres Nahrungsbedürfnisses mehr oder weniger dem Zufall unterworfen. Die Noth, die große Erzieherin des Menschengeschlechtes, wird sie daher bei Erschöpfung der Jagdgründe vielfach veranlaßt haben, gewisse Jagdthiere lebend zu fangen, sie zu zähmen und zu züchten, um sich so eine von dem blinden Jagdglück unabhänginge Nahrungsquelle zu verschaffen. So haben wir uns ohne Zweifel den Uebergang von den Jägervölkern zu den Hirtenvölkern oder Nomaden zu denken und aus ähnlichen Gründen mögen sich diese wieder zu der höchsten Kulturstufe, dem Ackerbaue, aufgeschwungen haben. Nomaden leben hauptsächlich in den großen Steppen Asiens; bei ihnen finden wir die verschiedenen vierfüßigen, meist dem Geschlecht der Wiederkäuer angehörigen Hausthiere. Gefiederte Hausthiere treten erst bei den seßhaften, in festen Häusern wohnenden Ackerbauvölkern auf; natürlich, ein Vogel, der, wie z. B. die Gans, ca. 30 Tage lang brütet, ist kein geeigneter Begleiter für einen Nomaden, der heute sein Zelt auf einem Weidegrunde aufschlägt, um es morgen wieder abzubrechen.

Obgleich somit die Hausvögel die jüngsten unter den Hausthieren sind, so verliert sich doch ihr Ursprung meistens in das Dunkel der vorgeschichtlichen Zeit. Auch die Geologie, die schon manches Räthsel der Urzeit gelöst hat, ist meines Wissens der Frage nach den Uranfängen der Geflügelzucht noch nicht näher getreten.*) Daher läßt sich diese Frage vorläufig nur in so weit beantworten, als

*) Auf dem ersten internationalen Kongreß in Wien, 7. bis 15. April 1884, wurde auf Antrag des Dr. Palacky beschlossen, eine wissenschaftliche Durchforschung der westchinesischen Knochenhöhlen zum Zwecke der paläontologischen Geschichte des Haushuhns, sowie Nachforschungen nach Arten, Rassen, Schlägen des Haushuhns bei allen civilisirten Völkern der Erde zu veranlassen (Monatsschrift 1884 S. 91). Mir ist nicht bekannt, ob und in wie weit diese Beschlüsse verwirklicht worden sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit einiger Wahrscheinlichkeit festgestellt werden kann, welche Geflügelart die älteste ist. Infolge der veränderten Lebensbedingungen, welchen die gezüchteten Thiere unterworfen sind, treten nämlich in ihren Charaktereigenschaften gewisse Veränderungen hervor. Wir sind nun berechtigt, diejenigen Hausthiere als die ältesten Begleiter und Hausgenossen des Menschen anzusehen, bei welchen jene Veränderungen sich am stärksten ausgeprägt haben, oder welche, um mit Darwin zu reden, am meisten von der Fähigkeit verloren haben, den Kampf ums Dasein ohne Hülfe des Menschen zu bestehen.

Aus diesen Gesichtspunkten ist unser Haushuhn jedenfalls als eines der ältesten, wenn nicht das älteste unter unseren gefiederten Hausgenossen anzusehen, da es, wie man durch verschiedene Versuche festgestellt hat, dem Kampfe ums Dasein durchaus nicht mehr gewachsen ist. In die Wildniß ausgesetzte Haushühner gehen rasch zu Grunde.

Obgleich anzunehmen ist, daß die große Zahl von Hühnerrassen auf mehrere wilde Stammarten zurückzuführen ist, so wird doch allgemein als die Stammart des Haushuhns das Bankivahuhn (Gallus ferrugineus oder G. bankiva) angegeben. Da dasselbe schon häufig nach den Thiergärten Europas gebracht worden ist, sind wir über sein Aeußeres vollständig unterrichtet. Brehm (Thierleben, Bd. 6, pag. 131) beschreibt es folgendermaßen:*) „Kopf, Hals und die langen, herabhängenden Nackenfedern des Hahnes schimmern goldgelb; die Rückenfedern sind purpurbraun, in der Mitte glänzend orangeroth, gelbbraun gesäumt; die ebenfalls verlängerten herabhängenden Oberdeckfedern des Schwanzes ähneln in der Färbung denen des Kragens; die mittleren Deckfedern der Flügel sind lebhaft kastanienbraun; die großen schillern schwarzgrün, die dunkelschwarzen Brustfedern goldgrün; die Handschwingen sind dunkel schwarzgrau, blasser gesäumt, die Armschwingen auf der Außenseite rostfarben, auf der inneren schwarz, die Schwanzfedern ebenfalls schwarz, die mittleren schillernd, die übrigen glanzlos. Das Auge ist orangeroth, der Kopfschmuck roth, der Schnabel bräunlich, der Fuß schieferschwarz. Die Länge beträgt 65, die Fittiglänge 22, die Schwanzlänge 27 cm. Bei der kleineren Henne steht der Schwanz mehr wagerecht, Kamm und Fleischlappen sind eben nur angedeutet, die länglichen Halsfedern schwarz, weißgelblich gesäumt, die des Mantels braunschwarz gesprenkelt, die der Untertheile isabellfarben, Schwingen und Steuerfedern braunschwarz." Ueber das Freileben des Wildhuhns sind wir weniger unterrichtet, denn es bewohnt die dichten Waldungen Indiens und der Sunda-Inseln, die dem Forscher Gefahren und Hindernisse aller Art entgegenstellen.

*) Herr Naturalienhändler Schlüter-Halle a. S. hat die große Güte gehabt, einen Balg des Bankivahahnes für den Vortrag zur Verfügung zu stellen und später dem Verein „Torga" zu Torgau als Geschenk zu überweisen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auch weiß sich das Huhn dem Auge des Menschen hinter den hohen Grasbüscheln oder im dichten Gezweige der Bäume geschickt zu entziehen. Kein Wunder, daß daher die Berichte nur spärlich und oft widersprechend sind. Was festzustehen scheint, ist folgendes: Die Bankivahenne legt im Juni 8—10 milchweiße Eier in ein liederlich aus Blättern und Grashalmen zusammengescharrtes Nest, das in dichtem Gestrüpp versteckt liegt. Der Hahn bekümmert sich nicht um die Aufzucht der Jungen, die Henne aber bemuttert diese mit derselben Zärtlichkeit, wie unsere Gluckhenne ihre Küchlein. Die Nahrung besteht aus Sämereien, Knospen und Kerbthieren, besonders Termiten. Das Fleisch ist braun, nur am Schenkel weiß; über seinen Wohlgeschmack sind die Ansichten getheilt.

Versuche, die in Thiergärten angestellt worden sind, haben gezeigt, daß das Wildhuhn sich nur schwer zähmen und in der Gefangenschaft fortpflanzen läßt. Vergleichen wir damit die geringen Schwierigkeiten, welche unser Haushuhn den Züchtungsversuchen entgegenstellt, so drängt sich uns wieder die Ueberzeugung auf, daß das Haushuhn schon seit unvordenklichen Zeiten in die Sklaverei des Menschen gelangt ist. Auch führen die ältesten bekannten indischen Schriften das zahme Huhn als allbekannt auf. Dagegen scheint es sich erst verhältnißmäßig spät nach dem Westen verbreitet zu haben, da es weder im alten Testament, noch im Homer erwähnt wird. (Homer hat die später für den Hahn gebräuchlichen Namen ἀλεκτρυών und ἀλέκτωρ als Eigennamen, ohne den Vogel selbst zu kennen.) Auch die Angabe, daß es schon sehr früh seinen Eingang nach Aegypten gefunden habe, ist zweifelhaft. Jedenfalls wurde es erst durch die medisch-persischen Eroberungszüge nach dem Abendlande hin verbreitet. Die Bewohner Griechenlands erhielten es ohne Zweifel von ihren kleinasiatischen Stammesgenossen; bei ihnen führte der Hahn noch lange den Beinamen περσικός (der persische), ein Hinweis auf seine Herkunft. Zur Zeit der Perserkriege ist das Haushuhn in Griechenland schon allbekannt. Themistokles belebt den Muth seines Heeres durch das Beispiel der kämpfenden Hähne, die nur für den Siegerruhm, nicht für Heerd und Götter ihr Leben einsetzten. Durch Vermittlung der griechischen Kolonien in Unteritalien und auf Sizilien wird das Haushuhn jedenfalls sehr bald seinen Weg nach Rom gefunden haben. Auf welchem Wege es nach dem übrigen Europa gelangt ist, steht nicht fest, vielleicht durch Vermittlung der Römer, wahrscheinlicher aber direct aus Inner-Asien über Süd-Rußland. Die Römer erhielten es schwerlich vor dem Jahre 500 v. Chr. Noch langsamer wird es sich bei den barbarischen Völkerschaften des mittleren und nördlichen Europa verbreitet haben. Doch traf es C. Julius Cäsar bereits im Jahre 55 v. Chr. in Britannien vor.

In den religiösen Vorstellungen und Gebräuchen fast sämmtlicher Kulturvölker spielt das Haushuhn und besonders der Hahn eine große Rolle, ein Umstand,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der jedenfalls der Verbreitung der Hühnerzucht förderlich gewesen ist. Nach der Religion des Zoroaster vertreibt der Hahn durch sein Krähen die bösen Geister, eine Anschauung, die sich durch die Geschichte aller Zeiten hindurchzieht und welcher Shakespeare die Worte leiht:

„Der Hahn, der als Trompete dient dem Morgen,
Erweckt mit schmetternder und heller Kehle
Den Gott des Tages, und auf seine Mahnung,
Sei's in der See, im Feu'r, Erd' oder Luft,
Eilt jeder schweifende und irre Geist
In sein Revier." (Hamlet, Akt 1, Scene 1.)

Bei den alten Griechen war der Kampfhahn dem Ares und der Athene, den Gottheiten des Krieges, heilig; auch der Sonnengott wird zuweilen mit einem Hahn in der Hand dargestellt. Dem Asklepios opferte man Hähne zum Dank für die glückliche Genesung, wie z. B. aus der Geschichte des Sokrates bekannt ist.

Auch in der Geschichte vieler alten deutschen und slawischen Völkerschaften, wie Pommern, Litauer, Dänen, finden wir, daß der Hahn als heilig verehrt, oder als Opferthier benutzt wird.

In besonderen Ehren standen die heiligen Hühner im alten Rom. Das zum Kampf ausziehende Heer führte, als Ersatz für die Augurn, die nicht mitziehen durften, heilige Hühner mit sich, deren Orakel vor jeder wichtigen Unternehmung befragt wurde. Wenn dieselben gierig fraßen, so galt das für ein günstiges, wenn sie das Futter verschmähten, für ein ungünstiges Zeichen. Es liegt auf der Hand, daß der „pullarius" (der Hühnerwärter) den Erfolg ganz nach seinem Willen beeinflussen konnte, je nachdem er die Hühner vorher fütterte oder nicht. Kein Wunder, daß es denn auch Skeptiker und Verächter des Heiligen gab, wie z. B. der Konsul P. Claudius Pulcher im ersten punischen Kriege, der die heiligen Hühner, als sie nicht fressen wollten, ins Meer werfen ließ mit den Worten: „Wollen sie nicht fressen, so mögen sie saufen." Seine nachfolgende Niederlage in der Seeschlacht erschien natürlich als Strafe der erzürnten Götter. — Daß die Römer, als die größten Feinschmecker ihrer Zeit und vielleicht aller Zeiten auch einen Hühnerbraten gebührend zu schätzen wußten, ist selbstverständlich; doch galt es noch zur Zeit der punischen Kriege für eine Unsitte, „Hühner mit ihrem eigenen Schmalz beträufelt, zu verzehren." Und so scheint auch die Hühnerzucht ihren Hauptaufschwung und ihre Hauptverbreitung erst nach den punischen Kriegen genommen zu haben, wo ja überhaupt Ueppigkeit und Schwelgerei immer mehr an die Stelle der früheren Einfachheit und Mäßigkeit traten. — Außerdem benutzten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Römer auch Hähne zu Sportzwecken, die Kampfhähne bezogen sie aus Rhodos, Tanagra u. a. O.

Heutzutage ist die Hühnerzucht über die ganze Erde, selbst in das Innere von Afrika, verbreitet; nach Amerika gelangte sie erst durch die Europäer.

Nicht minder beliebte Gäste unserer Geflügelhöfe als die Hühner sind die Tauben; während aber jene, wie wir sahen, Fremdlinge sind, welche bei uns das Bürgerrecht erlangt haben, sind die wilden Verwandten unserer Haustauben allbekannte Bewohner unserer Wälder und Gebirge. Ueberhaupt sind die Tauben, vermöge ihrer Flugfertigkeit, über die ganze Erde verbreitet; wenn wir etwa von den schnee- und eisbedeckten Polarländern absehen, so dürfte es kein Fleckchen Erde, kein Eiland im Ocean geben, das nicht zu Zeiten wenigstens gewisse Taubenarten als Brut- oder Wandervögel beherbergt. Dementsprechend werden die Tauben schon in den ältesten Schriften und in vielen alten Sagen erwähnt. Homer vergleicht die Flucht des Hektor vor Achilles mit derjenigen einer scheuen Taube vor dem Habicht und erwähnt die Tauben überhaupt öfters in ähnlichen Bildern als scheue, flüchtige Vögel. In der Argonautensage läßt Jason eine weiße Taube durch die gefährlichen Irrfelsen hindurchfliegen; vermöge ihrer Schnelligkeit entkommt diese glücklich den zusammenschlagenden Felsen, und die Schiffer bestehen nun das Wagstück mit demselben glücklichen Erfolge. In dem Wipfel der heiligen Eiche von Dodona nisteten Schaaren von Ringeltauben, aus deren Girren und Fluge man weissagte. Auch in der Bibel wird die Taube vielfach erwähnt, ich will nur an die Taube erinnern, welche Noah nach Ablauf der Sintfluth aus der Arche fliegen läßt; ob wir freilich hierin, wie einige wollen, die ersten Anfänge der Brieftaubenzucht zu erkennen haben, möchte ich dahingestellt sein lassen. Trotz dieser alten Urkunden finden wir erst verhältnißmäßig spät sichere Nachrichten über Zähmung und Züchtung der Tauben; ohne Zweifel wirkten auch hier wieder religiöse Gebräuche und Anschauungen anregend und fördernd, denn ebenso wie das Haushuhn gilt auch die Taube (besonders die weiße) bei den meisten alten Völkerschaften als heiliger Vogel. In Syrien war sie der Göttin Derketo, in Phönizien der Astarte heilig und daher unverletzlich; sie hatte in Folge dessen, wie der Jude Philo berichtet, ihre gewohnte Scheu vor dem Menschen völlig abgelegt, sich ins Unbegrenzte vermehrt und bildete durch ihre Zudringlichkeit eine wahre Landplage. Einer ähnlichen Unverletzlichkeit erfreuen sich noch heute die Tauben auf dem Markusplatze in Venedig, ferner in Moskau und anderen Städten des Ostens.

In den mosaischen Vorschriften wird bestimmt, daß Derjenige, welcher zu arm ist, um ein Schaf zu opfern, Tauben als Sühnopfer darbringen darf. Man muß sie also schon damals als zahme Vögel angesehen haben, da wilde Thiere nicht geopfert wurden; sei es, daß sie wirklich zu rituellen Zwecken gezüchtet wurden,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sei es, daß sie nur in der oben beschriebenen Weise eingebürgert waren. Die erste sichere Erwähnung von Taubenschlägen finden wir erst bei Jesaias in den Worten: „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern", Worte, welche, wie man annimmt, zur Zeit des babylonischen Exils geschrieben worden sind. — In Griechenland waren die weißen Tauben (zum Unterschiede von den wilden „schwarzen", d. i. dunkelfarbigen) der Aphrodite heilig, jedoch erst seit Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr., nämlich seit dem Scheitern der Flotte des Mardonius am Vorgebirge Athos. Man vermuthet, daß bei dieser Gelegenheit zahme weiße Tauben, die vielleicht ein phönizisches Schiff zu religiösen Zwecken mit sich geführt hatte, entkommen und von den Küstenbewohnern aufgefangen worden sind. Jedenfalls waren die Heiligthümer der paphischen Göttin die Centra, von denen aus die Zucht der weißen Tauben sich rasch nach allen Seiten hin verbreitete. Eins der ältesten Heiligthümer der Aphrodite befand sich auf dem Berge Eryx in Sizilien; von hier aus hat sich ohne Zweifel die Zucht nach dem Festlande von Italien verpflanzt. Im alten Rom fand anfangs die Haustaube nur sehr allmählich Eingang, um später Gegenstand eines eifrigen und oft übertriebenen Sports und Luxus zu werden. Neben den zahmen Tauben hegte man noch die gewöhnlichen Feldtauben in einer Art Halbzucht. Auf den Landhäusern der reichen Römer befanden sich häufig Taubenschläge in Gestalt von Thürmchen, deren gefiederte Bewohner beliebig ein- und ausflogen und sich ihr Futter selbst suchten. Solche Halbzucht ist wahrscheinlich schon in sehr alter Zeit im Orient, besonders in Aegypten getrieben worden und noch heute lebt in Indien die Felsentaube halbwild in alten ruhigen Gebäuden, Pagoden, oder eigens dazu erbauten Thürmchen. — Mit der Ausbreitung der römischen Weltherrschaft verbreitete sich auch die Taubenzucht und kam so auch zu unseren Vorfahren.

Eine hervorragende mystische Bedeutung erlangten die weißen Tauben als Symbol der Unschuld und Reinheit in der alten christlichen Kirche: Der heilige Geist läßt sich in Gestalt einer Taube herab, als Taube schwingt sich nach dem Tode die Seele des Gläubigen zum Himmel auf und eine Taube war es, die dem Bischof Remigius der Sage nach bei der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig das heilige Salböl vom Himmel herab brachte.

Die große Mannigfaltigkeit der Taubenrassen stammt, wie allgemein angenommen und durch Rückschläge zahmer Rassen in die Urform bewiesen wird, von einer wilden Art ab, nämlich der Felsentaube (Columba livia); ein Beweis für die große Veränderlichkeit dieser Art. Da die Felsentaube in ihrem Aeußeren vollständig unseren schieferblauen Feldtauben gleicht, bin ich einer Beschreibung der ersteren enthoben; in Deutschland scheint sie als Brutvogel nicht vorzukommen, um so häufiger ist sie in den Mittelmeerländern. Von ihren zahl-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

losen Abarten will ich nur der wichtigsten gedenken, nämlich der Brieftaube. Der älteste Bericht über Verwendung von Tauben zu Botendiensten datiert aus dem Zeitalter des Perikles (ca. 440 v. Chr.) Aelianus erzählt, daß Tauroſthenes seinen in Kampfſpiel zu Olympia errungenen Sieg nach seiner $23^1/_2$ Meilen entfernten Heimat Aegina durch eine Taube melden ließ, die als Siegeszeichen ein Purpurläppchen trug. Wenn man in der neuesten Zeit auf die Wichtigkeit der Brieftauben bei Belagerungen von Festungen aufmerksam geworden ist, so ist dies gewissermaßen auch nur eine Reminiscenz aus alter Zeit, denn schon Dec. Brutus, in Mutina (Modena) von Antonius belagert, korrespondirte mit den zum Entsatz herannahenden Konsuln durch Brieftauben (ca. 43 v. Chr.) Man bediente sich hauptsächlich der, nach ihrer Heimath Bagdad benannten Bagdetten. Hier in Bagdad wurde im Mittelalter die Brieftaubenpost durch den Sultan Nureddin systematisch ausgebildet, verpflanzte sich von dort nach Aegypten und — durch die Kreuzfahrer — nach dem Abendlande. In neuerer Zeit blühte die Brieftaubenzucht vorzüglich in Antwerpen, Paris (die Rothschild'schen Kurstauben), London u. a. O., verfiel infolge der Erfindung der elektrischen Telegraphen, um, wie bekannt, seit der Belagerung von Paris einen neuen Aufschwung zu nehmen.

Während Haushuhn und Haustaube ein Geschenk des Orients sind, haben wir die ersten Züchter von Hausgans und Hausente ohne Zweifel in unserer Nähe zu suchen. Beide Hausvögelarten stammen von einheimischen wilden Arten ab, erstere von der Graugans (Anser cinereus), letztere von der Wild- oder Stockente (Anas boschas), welche wohl so allgemein bekannt sein dürften, daß ich mir eine Beschreibung ersparen kann, umsomehr, als zwischen zahmen und wilden Arten noch große Uebereinstimmung in den Merkmalen herrscht. Es wird angenommen, daß die ersten Zähmungsversuche der Gans nicht auf dem klassischen Boden, wo die Graugans nicht als Brutvogel vorkommt, sondern im mittleren oder nördlichen Europa, etwa im heutigen Pommern oder Mecklenburg, vielleicht auch in Skandinavien stattgefunden haben, da diese Gegenden auch weit günstigere Vorbedingungen für die Zucht der Schwimmvögel bieten, als die klassischen Länder. Doch muß die zahme Gans schon in sehr früher Zeit nach Griechenland gekommen sein, da sie schon im Homer erwähnt wird. Als Telemach von dem Menelaus, den er um Kunde von seinem Vater Odysseus befragt hat, Abschied nimmt, trägt ein Adler eine im Hofe gemästete weiße Gans hinweg; Menelaus deutet dies als ein günstiges Omen für die Wiederkehr des Odysseus. Ein ähnliches Zeichen senden die Götter der trauernden Penelope in einem Traume, den sie ihrem, noch unerkannt im Bettlergewande vor ihr sitzenden, Gemahle erzählt. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß sie eine kleine Heerde von 20 Gänsen im Hofe des Palastes hält. Diese kleine Zahl könnte auffallen, im Vergleich zu den großen Heerden,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Odysseus an Rindern, Ziegen und Schweinen besaß, es ist aber zu berücksichtigen, daß man die Gänse damals nicht sowohl des Bratens wegen hielt, sondern vielmehr als Schmuckvögel, die man zu Geschenken benutzte. Ueberhaupt standen sie im Alterthum in weit höherem Ansehen, als in unserer Zeit. Im alten Rom waren die weißen Gänse der Juno heilig und galten als Sinnbilder der Wachsamkeit. Dieser Auszeichnung zeigten sie sich auch würdig, als sie, bei der Belagerung des Kapitols durch die Gallier (390 v. Chr.) den beabsichtigten nächtlichen Ueberfall der Feinde durch ihr Schnattern verriethen. Dieses Verdienst bewahrte sie später nicht vor dem Schicksal, von den Römern, im Interesse des Gaumenkitzels, allerhand Torturen unterworfen zu werden. Schon um 200 v. Chr giebt M. Porcius Cato, der unversöhnliche Feind Karthagos, in seinem Buche „über den Landbau" (de re rustica) Anleitung, Gänse (auch Hühner und Tauben) zu stopfen; später wußte man, durch Fütterung mit Feigen, riesengroße Gänselebern zu erzeugen. Die Benutzung von Federkissen als Kopfunterlage rügt Plinius der Aeltere († 70 n. Chr.) als eine „kürzlich erst aufgekommene Unsitte". Zum Schreiben diente die Gänsefeder erst seit den Zeiten des Ostgothenkönigs Theoderich, wo sie die bis dahin übliche Rohrfeder mehr und mehr verdrängte.

Mit Rücksicht auf die knapp zugemessene Zeit und entsprechend der weniger häufigen Züchtung gedenke ich nur kurz noch des Pfaus, des Fasans, des Perlhuhns und des Puters.

Der Pfau (Pavo cristatus) stammt aus Indien, ist also ein Landsmann des Haushuhns. Schon Salomo erhielt Pfauen aus Ophir, einer Landschaft, die wahrscheinlich an der Küste Malabar lag. Allgemeine Verbreitung fand dieser prachtvolle Vogel im Abendlande aber erst seit dem Eroberungszuge Alexanders des Großen nach Indien. Dieser König fand dort Mengen von Pfauen „in einem Walde von unbekannten Bäumen" und wurde durch ihre Schönheit so betroffen, daß er mit schweren Strafen verbot, sie zum Opfer zu schlachten. Schon früher zwar war der Vogel nach Griechenland gelangt, blieb indessen lange eine große Seltenheit, weil er sich wahrscheinlich nur schwer an das rauhere Klima gewöhnte. Zur Zeit des Perikles besaß ein reicher Athener namens Demos Pfauen, die er einmal in jedem Monat von den aus allen Theilen Griechenlands herbeiströmenden schaulustigen Publikum besichtigen ließ, „und zwar geht dies", fügt der Gewährsmann dieser Anekdote hinzu, „schon 30 Jahre so fort."

In der Mythologie ist der Pfau der Himmelsgöttin Hera heilig, der mit Augenflecken versehene Schweif ist das Sinnbild des gestirnten Himmels. Nach Ovid versetzte die Göttin die Augen des von Hermes getödteten hundertäugigen Argus in den Schweif ihres Vogels.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In großartigem Maßstabe betrieb man die Pfauenzucht im alten Rom zu kulinarischen Zwecken, sodaß sie, nach dem Zeugniß des Varro, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. dort häufiger waren, als die Wachteln (s. u.) Die Pfauen kamen entweder als Braten auf den Tisch, von dem prachtvollen Federbalge überdeckt — eine Sitte, die sich bis in das 16. Jahrhundert hinein erhalten hat —, oder man benutzte nur Gehirn und Zunge zu Frikassees.

Von Fasanen war im Alterthum nur der gemeine Fasan (Phasianus colchicus) bekannt. Derselbe soll durch die Argonauten nach Griechenland gebracht worden sein, worauf seine Namen phasianus und colchicus hindeuten; die Stadt Kolchis lag nämlich am Flusse Phasis, in dem heutigen — vor einiger Zeit viel genannten — Mingrelien. In der That lebt der gemeine Fasan heute noch wild in den Kaukasusländern. Zu uns ist er durch die Vermittelung der Römer gekommen.

Die Heimath von Gold- und Silberfasan ist China.

Das Perlhuhn stammt, wie sein Gattungsname Numida erkennen läßt aus Nord-Afrika, dem Numidien der Alten. Die Sage, daß die Schwestern des Meleager, den Tod ihres Bruders betrauernd, in Vögel verwandelt wurden, deren Gefieder noch die glänzenden Thränentropfen zeigte, ist in dem Artnamen meleagris verewigt. Trotz der Nähe der Heimat blieb das Perlhuhn im alten Rom ein seltenes und theures Geflügel, wurde aber nur um so gieriger von den verschwenderischen Römern für ihre Mahlzeiten gesucht. Mit dem Sturze des weströmischen Reichs verschwindet es ebenfalls von der Bildfläche, um erst ca. 1000 Jahre später durch die Entdeckungsfahrten der Portugiesen an der Westküste Afrikas wieder bekannt zu werden.

Etwa um dieselbe Zeit machten die Spanier die Bekanntschaft des Vogels, den wir als das jüngste Mitglied unserer Geflügelhöfe an den Schluß unserer Abhandlung stellen wollen, nämlich des Truthahns, der in den gemäßigteren Gegenden Nord- und Mittelamerikas eine ähnliche Lebensweise führt, wie bei uns der Auerhahn. (Neuerdings hat man Versuche gemacht, den Truthahn in unseren Wäldern einzubürgern). Nach Deutschland sollen die ersten im Jahre 1530 gekommen sein. Auf den europäischen Tafeln blieben sie noch lange ein großer Luxusartikel. Im Jahre 1557 sah sich sogar der Magistrat von Venedig, um dem Luxus zu steuern, veranlaßt, Verordnungen zu erlassen, auf welche Tafeln „indianische Hühner" kommen dürften.

Wenn ich eine vollständige Geschichte des Hausgeflügels geben wollte, so müßte ich noch von den verschiedenen Vogelarten, wie Wachteln, Drosseln u. a. sprechen, die im alten Rom neben den erwähnten gezüchtet wurden. Ich müßte auch daran erinnern, daß man in neuerer Zeit im Kaplande begonnen hat, den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

afrikanischen Strauß als Hausthier zu halten. Doch die Kürze der Zeit machte eine Beschränkung auf das Bekannteste nöthig. Auch so habe ich nur eine flüchtige Skizze von dem Ursprunge unseres Hausgeflügels entwerfen können.

Ornithologische Skizzen.

Von K. Th. Liebe.

XIV. Unsere Uferregenpfeifer.

II. Der Sandregenpfeifer (Aegialites hiaticula).

(Mit Buntbild.)*)

Der Sandregenpfeifer ist ein wenig größer als der Flußregenpfeifer, welchen wir im vorigen Heft vorführten: er mißt in der Länge etwa $2^1/_2$ cm mehr. Er ist im Gegensatz zu jenem ein Kosmopolit und bewohnt die kalten, gemäßigteren und gemäßigt warmen Erdstriche fast der ganzen Erde — von den Sandwichsinseln über Korea bis nach Hochasien hinein, von Kamtschatka über ganz Sibirien hinweg bis Island, und über die Mittelmeerländer hinweg bis hinunter zur Tafelbai, von den eisigen Hudsonsbailändern bis hinab zu den sturmumtobten Küsten am Cap Hoorn. Während der Flußregenpfeifer ächter Binnenlandvogel ist, ist dieser Strandvogel, wenn er auch die Ufer der süßen Gewässer durchaus nicht ängstlich meidet, sie vielmehr, namentlich zur Zugzeit, bisweilen recht gern aufsucht. Ich habe sie an der pommerschen Küste im Sommer nicht gerade selten, aber doch nicht häufig angetroffen, — weit häufiger an den Küsten Frieslands und der friesischen Inseln. Diejenigen, welche die kältern Striche bis herab zu den mittlern gemäßigten Zonen bewohnen, ziehen im Herbst in kleinen Gesellschaften entlang der Küsten nach wärmern Strichen; einzelne aber und Gesellschaften von zwei bis vier, selten von mehr Exemplaren, nehmen dabei auch ihren Weg entlang der Flüße über das Festland hinweg und halten sich dabei namentlich gern an den Ufern der Binnenseen ein wenig länger auf. Immer aber, mögen sie als Brutvögel irgendwo weilen oder auf der Reise sein, suchen sie kahle Sandflächen auf, an welche sie sich gerade so binden wie die Flußregenpfeifer, die Grieshühnchen, an die Kies- und Geröllager. Der deutsche Name Sandregenpfeifer ist daher gut bezeichnend.

Wie der Flußregenpfeifer zwischen den Geröllen der Kiesbänke, so kratzen sich

*) Auf eine mir vollkommen unerklärliche Weise ist es gekommen, daß der zoologische Name des Sandregenpfeifers unter dem Buntbild falsch angegeben ist als A. cantianus. Ich bitte zu korrigiren und dafür A. hiaticula zu setzen oder gesetzt zu denken. Man pflegt den Namen immer erst nach Passirung der Korrekturen darunter zu setzen, und so ist es gekommen, daß ich keinen Korrekturabzug mehr gelesen habe von der Unterschrift.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Scheidemantel Georg

Artikel/Article: Der Ursprung unseres Hausgefügels.*) 81-91